

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 24 (1966)

Artikel: Porträts der Gerber-, Apotheker- und Badwirt-Christen

Autor: Fischer, Eduard / Studer, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Porträts der Gerber-, Apotheker- und Badwirt-Christen

Von Eduard Fischer, Stadtarchivar

Die heute noch blühenden vier Äste der Christen von Olten haben ihren Stammvater in: *Urs Jos. Alois*, 1769—1844. Er wohnte, wie schon sein Vater, im Hübelihaus Nr. 18 an der Kirchgasse. Von Beruf war er Strumpffabrikant, das heißt er ließ in Heimarbeit allerlei Strickwaren zum Verkauf herstellen. Dazu benötigte er auch eine Farb, eine Färberei; sie stand auf dem erhöhten Platz (daher «Hübeli») hinter dem Wohnhaus und wird noch heute als Magazin verwendet. Durch seine Frau Maria Agatha Büttiker waren ihm erbweise nicht bloß bedeutende Geldmittel, sondern auch Grundstücke im Hübeliareal zugefallen; anderes Land in der Nähe erwarb er selber, so daß er uns wohlsituierter und als Stadtrat auch wohlgesenen entgegentritt. Sein Hübelihaus blieb noch eine Generation lang bei den Nachkommen, wurde 1860 an den Geschäftsmann Johann Georg Reinhardt verkauft, später von seinem Sohn, dem wohlbekannten Amtsschreiber Hans Reinhardt, bewohnt und befindet sich seit 1910 im Besitze der Einwohnergemeinde Olten. — Von den sechs Söhnen des Stadtrats blieben drei ledig und beim angestammten Beruf. Von ihnen trat der älteste:

Peter Josef, 1801—1867, beim Ableben mit gemeinnützigen Vergabungen hervor. Er stiftete 1000 Franken dem Spittelfonds zum Unterhalt armer Insassen, je 500 Franken der Pfarrkirche,

Haus Urs Jos. Alois Christen-Büttiker, Strumpffabrikant (heute Velohandlung Bussei, Solothurnerstraße)



dem Schulfonds und der Anstalt Rosegg. «Er war ein schlichter Bürger, bekleidete viele Jahre lang die Stelle eines Gemeinderates, ebenso des Forstpräsidenten. An beiden Plätzen entwickelte er eine ungewöhnliche Energie, war in Gemeindeangelegenheiten ein treuer Verfechter der Rechte des Bürgers und auch ein Hüter der Finanzen. Sein letzter Gang war ein gemeinnütziger: er galt dem Ankauf des Allerheiligenberges für die Gemeinde. Gleich nachher wurde er aufs Krankenbett geworfen, von dem er sich nicht mehr erholte.» — «OW», 1867, XI., 20.

Josef Alois, 1803—1887. Er war der nachälteste Bruder Peter Josefs, Fabrikant und wohlgebildet, «ein Mann von scharf ausgeprägtem Wesen». Er hatte mit bestem Erfolg das Kollegium in Solothurn absolviert; die alten Klassiker, in die er dort eingeführt wurde, blieben ihm sein Leben lang Freunde. Beruflich kam er zuerst in das Geschäft Bally in Schönenwerd, von dort zu Hüssy auf dem Striegel, wo er als Ferger wirkte. In Olten gründete er nachher mit dem Bruder Peter Josef ein Fabrikationsgeschäft für Wollwaren, das bestens gedieh. Daneben widmete er sich mit großer Liebe den Gemeindeangelegenheiten, war Mitglied des Gemeinderates und der Forstkommission. Stets war er auch ein warmer Freund der Schule, als Pflegemitglied besonders der Bezirksschule. In der Politik hatte er ein entschlossenes Urteil, ohne indessen aktiv hervorzutreten. Seine Muße galt auch noch im Alter den Studien, den Klassikern und der deutschen und französischen Literatur. Im Zimmer der Lesegesellschaft war er der regelmäßige Besucher. Ein reiches Wissen endlich besaß er über die Geschichte, verfaßte eine aufschlußreiche Chronik, betitelt: «Dunkle Erinnerungen eines alten Oltner», die sich jetzt im Stadtarchiv befindet. — «OT», 1887, III., 26.

Seine Brüder Viktor Martin und Johann Anaklet waren es, die den Stammbaum fortsetzten und in den Ästen der Gerber-, Doktor-, Apotheker- und Badwirt-Christen zum Blühen brachten.

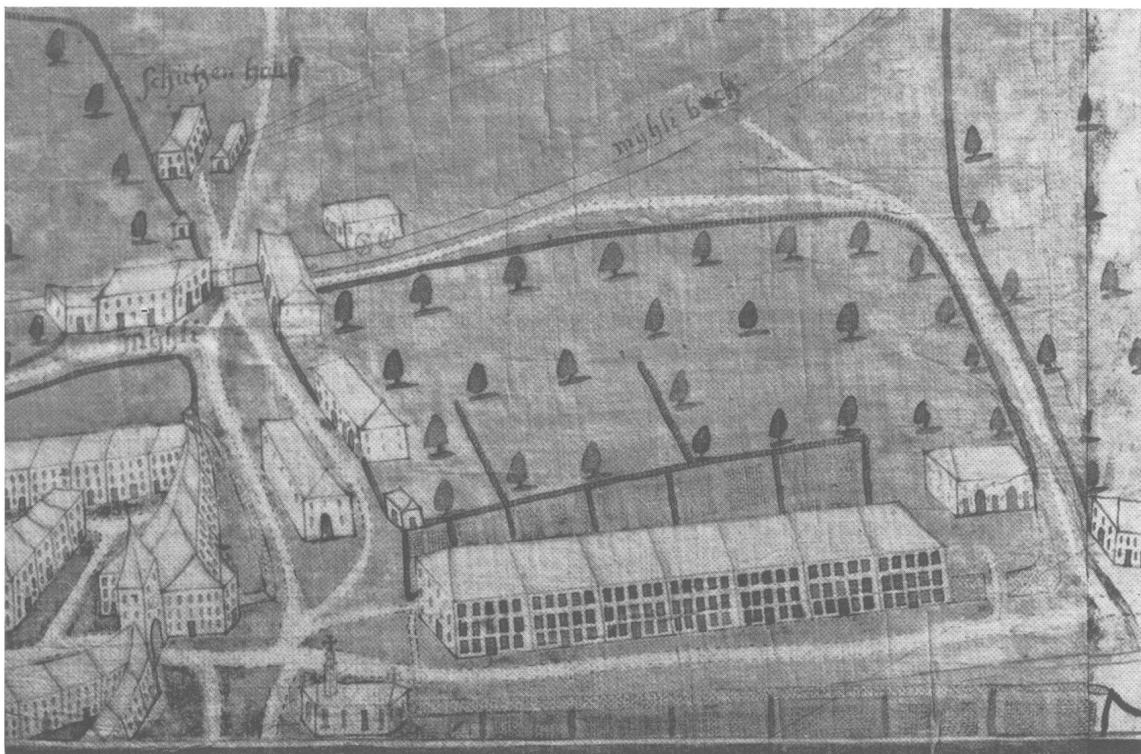
Die Gerber-Christen

Vom Arzt Viktor Christen leitet sich nicht bloß der Doktorast im Stammbaum ab, sondern auch der Ast der Gerber-Christen. Dieser beginnt mit:

Barthol. Julius

1840—1899. Er ist es, der auf seine Nachkommen den Beinamen Gerber-Christen vererbt hat, richtigerweise, denn er war ein perfekt und in diesem Beruf gut ausgebildeter Gewerbler, mit einer langen Wanderschaft, wie es zu Zeiten der Zünfte üblich war. Der interessante Briefwechsel, den er in dieser Zeit mit den Eltern führte, ist noch vorhanden. Er zeigt, daß Julius zur kaufmännischen Ausbildung in Instituten zu Payerne und Neuenburg weilte, dann zur Lehr- und Gesellenzeit im Saarland, in Carouge, Marseille, Tours und Paris, in Heilbronn und Ulm; von dort ging's über München und Innsbruck nach Dießenhofen in die Schweiz zurück und jetzt endlich nach fast elf Jahren Abwesenheit heim nach Olten. Dort hätte man ihn gern schon früher eingesetzt, doch drang Julius stets auf eine umfassende Ausbildung. Aber





Plan von Erb 1746

inzwischen hatte der Vater für ihn nicht bloß an der äußern Kirchgasse von den Brüdern von Arx auf der «Krone» ein großes Stück Land angekauft, das sich bis an den Mühlekanal hinab zog, sondern dort auch bereits die neue Gerbe für Julius erbauen lassen, ganz im Einverständnis mit ihm und nach seinen Anweisungen. (Auf dem Platz des heutigen Hauses Zwimpfer.) So schrieb er etwa, er finde es praktisch, daß das Land bis zum Kanal hinabreiche, so könne man die Häute ohne viel Einrichtungskosten dort wässern; auch das alte Hostethaus der von Arxen lasse sich vorläufig gut als Lagerhütte verwenden. Dieses Gebiet samt dem erwähnten Hostethaus läßt sich im abgebildeten Plan von Erb aus dem Jahre 1746 am Ende der Chorherrenhäuserreihe gut erkennen. Julius eröffnete dort im Herbst 1865 seine Gerberei. Aus einem Plan im Stadtarchiv geht hervor, daß die Ledergruben nah hinterm Haus lagen und daß das notwendige Wasser aus dem Spittelgraben entnommen werden konnte, der sich von der heutigen Färberei Türler her bis in die vordere Lebern hinein erstreckte, möglicherweise in noch früherer Zeit auch den Stadtgraben speiste. Nicht ohne Grund trug der neue Gerber den Beinamen Bartholomäus; so hieß nämlich sein Großvater mütterlicherseits, der Gerber Bartholomäus Büttiker, der samt seinen vier Brüdern im gleichen Gewerbe tätig war, womit bestimmt richtunggebend auf den Enkel Julius eingewirkt wurde. In seinen Briefen nimmt er denn auch öfters auf diese Verwandtschaft Bezug. Kam noch dazu, daß auch seine Frau, Elise Müller von Niederbipp, aus einer Gerberei stammte, so konnte nicht fehlen, daß sein Geschäft in Olten erfolgreich gedieh. Sein früher Tod gebot allerdings dieser Entwicklung unerwartet Halt. «Er starb, allgemein betrauert, mit erst 59 Jahren. Öfters von Schlaganfällen heimgesucht, lebte er zuletzt ganz zurückgezogen. Der Tod erreichte ihn im Augenblick, da seine Tochter, von ihrem Pensionsaufenthalt in Genf zurückkehrend, daheim über die Hausschwelle trat. Ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, starb er. Mit ihm war ein tüchtiger Berufsmann geschieden.» — «OT», 1899, VII., 4.

Julius hinterließ eine Tochter und drei Söhne, für deren Ausbildung er sorgfältig Bedacht genommen hatte:



Letztes Haus links, alleinstehend = Gerber-Christen-Haus

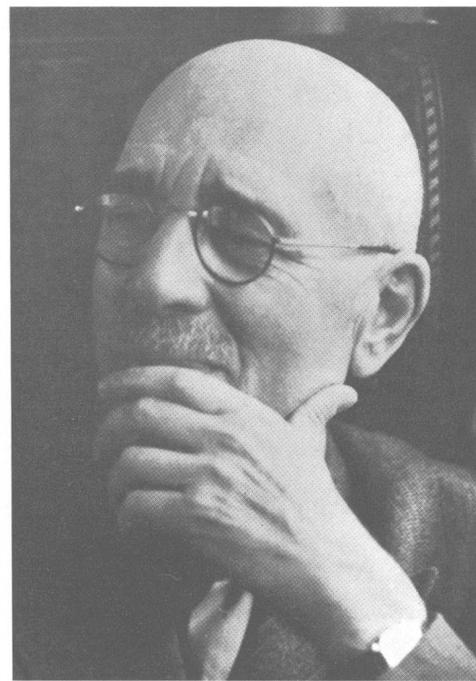
Jak. Werner, 1874—1953, war als ältester vorgesehen, das väterliche Geschäft zu übernehmen. Er stand daher in Lausanne eine Gerberlehrzeit durch. Als er nach Hause zurückkehrte, war es eben die Zeit, da die neuen industriellen Großbetriebe mit ihren Methoden der Extrakt-Schnellgerbung den bisherigen Privatbetrieben zum Verhängnis wurden. Diese neue Entwicklung bekam auch die Gerberei Christen zu spüren. Anno 1895 schon war die Gerberei Olten AG gegründet worden. Werner entschloß sich daher, in den Lederhandel zu wechseln, mit dem er, nach einem vorliegenden Plan von 1904, in ein neues vierstöckiges Geschäftshaus an der Leberngasse umziehen wollte. Das Vorhaben kam aber nicht zustande, und Werner begab sich erneut nach Lausanne, wo er als Kaufmann tätig war. Auch seine Mutter verließ jetzt Olten; sie zog mit der Tochter Hulda nach Bern. Auf dem angestammten Platz in Olten erhob sich zwar der Neubau, aber nicht im Besitze der Familie, sondern durch Baumeister Constantin von Arx erstellt. Werner blieb in Lausanne bis zum Jahr 1926, trat dann durch die Vermittlung seines Bruders Emil Otto in die Kohlenversorgungs AG über und starb im Ruhestand Anno 1953 in La Tour-de-Peilz.

Paul, 1877—1949, Dr. med. dent. Zahnarzt. Er war der zweitälteste Sohn der Gerberfamilie. Seinen Studien lag er am Gymnasium Solothurn ob, dann an den Universitäten Zürich und Berlin, an der Harvard-Universität in den USA, zur Diplomprüfung wiederum in Zürich; er trat zum Abschlusse für ein Jahr eine Assistentenzeit in Nizza an und eröffnete im Jahr 1904 in Zürich eine eigene Praxis. Fünf Jahre später verheiratete er sich mit Ida Rey von Fiez sur Grandson, die ihn mit seinem geraden, frischen Wesen glücklich ergänzte. Seine originelle Lebensweise, seine ausgeglichene Heiterkeit und die unkomplizierte Einstellung den Ereignissen gegenüber verschafften ihm überall leicht Eingang und Freundschaft, so schon in der Solothurner Verbindung «Wengia», in Zürich dann bei den Singstudenten. Die Erinnerung daran pflegte er gern auch noch als Alter Herr und fand darin Trost, als Krankheit sein Lebensende zu beschweren begann.

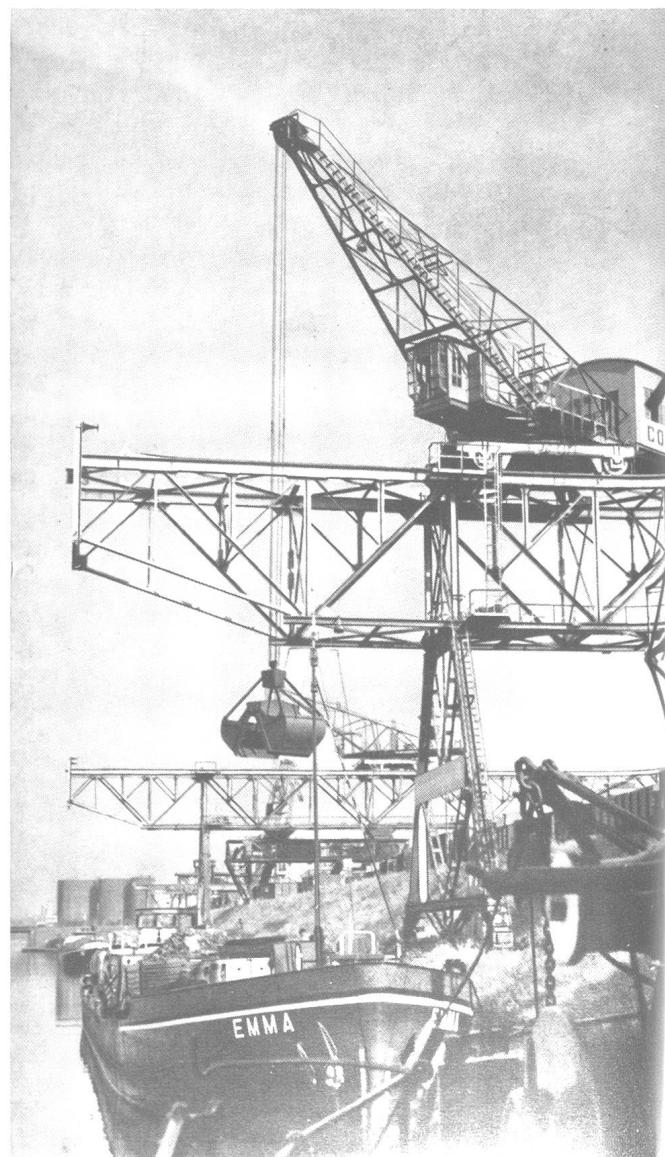
Emil Otto Christen, Kaufmann

(1879—1950), der jüngste Sohn des Gerbers Julius Christen, wählte, wie schon sein ältester Bruder Werner, den Kaufmannsberuf: Nach dem Austritt aus der Bezirksschule, die sich damals direkt gegenüber dem Elternhaus an der Kirchgasse befand, machte er von 1895 bis 1899 im bekannten Handelshaus von L. F. Lambelet in Les Verrières, dem kleinen Grenzort im Traverstal des Kantons Neuenburg, eine vierjährige kaufmännische Lehre, wo schon vor ihm Casimir von Arx, der nachmalige Stadtammann und Ständerat, Albert von Arx-Kroell und später eine Reihe weiterer Oltner eine tüchtige kaufmännische Schulung erhielten und zugleich gut Französisch lernten. Nach dem Lehrabschluß arbeitete Otto Christen während eines Jahres als Angestellter im Büro der Bauunternehmung für das Hageneckwerk in Biel, und im Jahre 1901 zog er nach Genua, wo er vorerst beim Norddeutschen Lloyd eine Anstellung fand. Ein Jahr später begab er sich zu seiner weitern Ausbildung und zur Erlernung der englischen Sprache nach England und kehrte dann wieder nach Genua zurück, wo er in die Kohlen- und Stahlfirma Röchling eintrat. Die dortige Niederlassung der bekannten deutschen Firma beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Import britischer Kohlen nach Italien, namentlich Wales-Anthrazit für den Hausbrand; es war dazumal die große Zeit des weltumspannenden Freihandels. Am 11. März 1911 gründete Otto Christen mit Maria Elisabeth Faesch einen eigenen Hausstand. Der Ehe entsprossen die drei Kinder Alessandro (Architekt ETH in Genua, heute in Lugano), Maria Luisa (verheiratet mit Robert Altenburger, Vertreter der Banca d'Italia in Zürich) und Peter Paul (Kaufmann in Basel).

Nach dem Eintritt Italiens in den Ersten Weltkrieg an der Seite der Entente im Jahre 1916 wurde Deutschland für Italien Feindesland. Die Niederlassung der Firma Röchling in Genua mußte liquidiert werden, und mit dieser Aufgabe wurde Otto Christen beauftragt. Die Kriegswirren veranlaßten Otto Christen, seine Frau und die Kinder im Jahre 1917 in die Schweiz zu schicken, um dann nach dem Wiedereintritt ruhigerer Verhältnisse wieder nach Genua zurückzukehren, bis sich die Familie 1937 endgültig in der Schweiz niederließ, wo sie 1940 in Lugano ein schönes eigenes Heim erwarb.



Blick in die Hafenanlagen der Kohlenversorgungs AG Basel



1920 hatte Otto Christen zusammen mit seinem Geschäftsfreund Luigi Monge (einem gebürtigen Piemontesen) in Genua eine Kohlenimportfirma gegründet, welche die Vertretung der englischen Lieferanten der früheren Röchling-Niederlassung übernahm. Da sich die Möglichkeit der Lieferung auch nach der Schweiz eröffnete, gründeten sie gleichzeitig eine Kohlenimportfirma in Basel, die Kohlenversorgungs AG, deren Leitung Franz Gürtler, ebenfalls ein früherer Angestellter der Röchling in Italien, anvertraut wurde. Nach der Rückkehr von Franz Gürtler nach Mailand trat 1926 der ältere Bruder Werner Christen-Rathgeb in die Geschäftsführung der Kohlenversorgungs AG in Basel und 1940 der Sohn Peter Christen-Odermatt. Diese Unternehmung gehört heute noch zu den bedeutendsten der Kohlenbranche in der Schweiz. Im Basler Hafen Kleinhüningen besitzt sie große Anlagen mit drei Kranen zur Löschung der Rheinkähne und Sieb- und Brechwerke zur Aufbereitung von Kohlen und Koks in die gewünschten Körnungen. Die riesigen Krane stammen aus den Von-Roll-Werken in Bern, hingegen die übrigen Aufbereitungsanlagen größtenteils von der Maschinenfabrik Louis Giroud AG in Olten. Während am Anfang vorwiegend englische Kohlen importiert worden waren, wurden später die durch ihre erstklassigen Produkte, namentlich den Emma-Koks, bekannten Niederländischen Staatsminen Hauptlieferant. Die sich abzeichnenden Umstellungen im holländischen Kohlenbergbau infolge der vermehrten Verwendung von Erdgas stellen heute die Kohlenversorgungs AG Basel vor neue Aufgaben, zu deren Lösung wir dem Unternehmer auch aus der Vaterstadt des Gründers besten Erfolg wünschen.

Max Studer

Maria Elisab. Christen-Faesch

(1889—1959), wurde als einzige Tochter eines Basler Kaufmanns in Genua geboren. Ihre Mutter starb erst 24jährig kurz nach ihrer Geburt. Sie wurde von einer Tante aufgezogen, besuchte die Schweizerschule in Genua und kam mit jungen Jahren zu Verwandten mütterlicherseits nach Aarau, wo sie die höhere Töchterschule, das sogenannte «Institut», absolvierte. Nach einem Englandsaufenthalt kehrte sie zurück nach Genua und heiratete dort Otto Christen. Durch ihre Erziehung und ihr Leben in der Fremde verkörperte Maria E. Christen den Typus des Auslandschweizers, wie wir ihn aus den Jahrestagungen der NHG kennen — sprachgewandt, weltoffen, kritisch, mit wachem Interesse für alle Zeitgeschehnisse und sehr selbständig im Urteil. Maria E. Christen war sehr gastfreudlich, sie liebte Besuche und pflegte einen weiten Freundeskreis. Sie reiste auch sehr gerne, im Unterschied zu ihrem Gatten, der seine Ferien lieber an einem ruhigen Kurort in der Schweiz verbrachte. Nachdem sich Otto Christen kurz vor dem letzten Krieg in Zürich niederließ, war es seine Gattin, die ihn bewog, nach Lugano zu ziehen; die lebendigere Art der Tessiner, die sie an Italien erinnerte, lag ihr besser. Durch den Aufenthalt ihrer Schwägerin Fräulein Hulda Christen im Bürgerheim Weingarten kam Frau Christen in näheren Kontakt mit unserer Stadt. Besondere Freude fand sie an der Keramiksammlung des Historischen Museums. Diesem vermachte sie in der Folge einen großen Teil ihrer wertvollen Porzellansammlung, die heute zum reichsten Kunstschatz unseres Museums gehört (siehe Bericht in den «Oltner Neujahrsblättern» 1960). Zudem hinterließ sie 25 000 Franken dem Bürgerheim Weingarten, um so auch die treue Verbundenheit ihres Gatten mit seiner Vaterstadt zu ehren.

Max Studer



Die Apotheker-Christen

Diese gehen ebenfalls auf U. J. Alois Christen zurück, dann auf dessen Sohn J. Anaklet, der das väterliche Geschäft übernahm, das Hübelihaus aber 1860 an J. G. Reinhardt verkaufte. Dieser *Johann Anaklet, 1814—1883*, verheiratet mit Anna Maria Hammer, einer Müllerstochter von Rickenbach, die ihm ein hübsches Geld einbrachte, hatte neben fünf Töchtern drei Söhne, von denen der jüngste ledig starb und der zweite die «Badwirt-Dynastie» einleitete; der älteste wurde zum Stammhalter der Apotheker-Christen.

Josef Alois

1838—1891, Apotheker und Stadtammann von Olten. «Er besuchte in Olten die Primar- und Sekundarschulen und kam dann auf einige Zeit zu Pfarrer Friedrich Fiala in Herbetswil, dem späteren Bischof, der ihn in die Grundlagen der höheren Studien einführte und in ihm den Sinn für die Wissenschaften weckte. 1852 bis 1855 an der Stiftsschule von Einsiedeln, nachher an der Gewerbeabteilung der Kantonsschule in Solothurn, bereitete er sich aufs Berufsstudium vor. Seine fachmännische Lehre als Apotheker bestand er während dreier Jahre in der Universitätsstadt Bonn; von 1859 bis 1861 konditionierte er als Gehilfe in Düsseldorf; in Heidelberg, wo damals der berühmte Professor Bunsen das Studium der Chemie leitete, vollendete er 1861 bis 1862 sein Universitätsstudium. Theoretisch und praktisch wohl ausgebildet, bestand er im Herbst 1862 in Solothurn die Staatsprüfung. Er übernahm schon im nächsten Jahr in Olten die Nabholzsche Apotheke an der Hauptgasse und trat damit ins praktische Leben ein. Das Geschäft gedieh, und durch die bald darauf erfolgte Heirat mit Elise Michel gründete er einen Hausstand, in dem er sich eines ungetrübten Glückes erfreuen durfte. Als Bürger war der Apotheker ein Mann, der die Fragen der Zeit nach ihrer praktischen wie nach der prinzipiellen Bedeutung erfaßte und würdigte, mit sicherm Blick auch die Mittel und Wege erkannte, ihnen zum Ziel zu verhelfen. Noch sehr jung wurde er 1871 in den Kantonsrat gewählt und half im Kulturkampf und anlässlich der Bundesrevision entschieden mit, die Grundlagen zu der neueren Entwicklung zu legen. In der Gemeinde führte er 1872 bis 1881 das Polizeipräsidium, dem auch das Gesundheitswesen unterstellt war. 1877 wurde er in den Gemeinderat und 1881 zum Stadtammann erkoren. Unter ihm geschah es, daß die Bahnhofbrücke von 1883 gebaut wurde. Auch der Entwicklung der Schulen, insbesondere der Erweiterung der Gewerbeschule, brachte er lebhaftes Interesse entgegen. Durch seinen Einsatz für das Zustandekommen des Kleinviehmarktes in Olten hat er sich in der ganzen Umgebung verdient gemacht. Seit der Wahl eines besonderen Bürgerrates gehörte er von 1881 bis zu seinem Tode auch dieser Behörde an. Er sprach selten und kurz, aber mit Bedeutung. Tapfer setzte er sich auch für den Bau des Kantonsspitals und des Amthauses ein. Er war auch Mitglied des kantonalen Geschworenengerichts. Obschon er mit so vielen öffentlichen Ämtern besetzt war, fand er doch immer und bereitwillig Zeit für andere, mit einer offenen Hand, so etwa, indem er der Jugend von Olten durch fortwährende Vergabungen zu den beliebten Schulreisen verhalf. In dieser Art erwarb er sich bei jung und alt Dank und Ansehen übers Grab hinaus.» — Nekrolog von Redaktor Peter Dietschi und «OT», 1891, III., 10. Er hatte die Söhne Alois und Bruno:



Alois

1866—1905, Apotheker. «Er durchlief in Olten die Primar- und Bezirksschule und begab sich nachher an die Industrieschule von Lausanne, wo er die Maturitätsprüfung bestand. Dem Berufe des Vaters folgend, ließ er sich zum Apotheker ausbilden und kehrte nach dem Examen gleich ins väterliche Geschäft zurück. Da der Vater bald darauf starb, übernahm der junge Alois das Geschäft, erweiterte es und fand als Fachmann bei jedermann Anerkennung. Als Infanterieoffizier war er bei der Mannschaft wie bei seinen Kameraden vom Offizierskorps sehr beliebt; man schätzte ihn als Kommandanten wie als unterhaltenden Gesellschafter, und noch als er den Dienst quittiert hatte, nahm er lebhaft teil an der Lösung militärischer Fragen, so an Exkursionen, über die er jeweils im ‚Tagblatt‘ gewandt referierte. Wie sein Vater, so interessierte auch er sich stark für die Politik und wirkte fortschrittlich im Gemeinde- und Bürgerrat. Im übrigen lebte er, der unverheiratet blieb, ganz seinem Geschäft und dem engsten Kreis seiner Freunde. Der Tod erfaßte ihn nach kurzer schwerer Krankheit und völlig überraschend für die ganze Stadt.» — «OT», 1905, VIII., 19.



Bruno

1868—1940, Kaufmann. «Geboren am 4. Mai 1868 als zweiter Sohn des Apothekers, verlebte im Geschäftshaus an der Hauptgasse seine Oltner Jugendzeit. Nach dem Besuch der Stadtschulen genoß er eine tüchtige Lehrzeit in einer Lederhandlung von Lausanne, begab sich dann zur weitern Ausbildung nach London, nachher nach Modena und plante eine weitere Wanderfahrt durch die Vereinigten Staaten, als ihn 1891 der plötzliche Tod des Vaters zurückrief. Mit seinem Bruder, dem Apotheker Alois, dem jüngern, betrieb er nun das väterliche Geschäft unter der Bezeichnung Apotheke zum Kreuz. Da aber der kaufmännische Teil des Betriebes, der ihm unterstellt war, seinem Tätigkeitsdrang nicht genügte, fügte er dem Geschäft einen Mineralwasser- und Weinhandel an. Als schon 1905 sein Bruder Alois im besten Mannesalter starb, mußte die Apotheke verkauft werden. Bruno Christen setzte sein Geschäft in einem Neubau auf dem Hübeli fort und erweiterte es durch eine Mineralwasserfabrik. Zugleich begann er den Liegenschaftshandel und beteiligte sich mit Umsicht und Verständnis an Baugeschäften der Vaterstadt. Schon als er in London weilte, hatte er seine Aufmerksamkeit der dortigen Anlegung neuer Quartiere geschenkt; was er in der Großstadt erfahren, konnte er nun im kleinen



Olten anbringen, wo er besonders für die Anlage breiter Straßen wirkte. Mit Vorliebe hat Bruno Christen auch in der Bürgergemeinde mitgetan, war ein geschätztes Mitglied in der Verwaltungskommission der Ersparniskasse und der Forstkommission. 1895 verheiratete er sich mit Bertha, der Tochter des Amtsrichters Theodor Michel (Anmerkung der Redaktion: die übrigens seine Cousine war), und war ihr und den zwei Töchtern ein musterhafter Haus- und Familienvater. Im Alter litt er unter einem Augenleiden, das ihm viele Beschwerden bereitete. Um sich zu erholen, zog er auf Anraten des Arztes mit der Gemahlin nach Weggis, wo diese aber an den Folgen eines dort erlittenen Unfalls starb. Immer noch krank, kehrte er nach Olten zurück, wo er dann selber auch bald dem Leiden erlag. Als Bürger und Geschäftsmann ein wohlmeinender Mensch, war er weithin bekannt und geliebt. Er, der in jungen Jahren die Welt zu durchmessen gedachte, war ein sehr seßhafter Mensch geworden, der die kleine Vaterstadt selten mehr verließ, diese seine geliebte Heimat, der er nur Ehre bereitet hat. — «OT», 1940, X., 23.
Noch blüht sein Geschäft in der Familie seiner Tochter Gertrud Leuenberger-Christen, während sein schönes Besitztum im Hammer von der andern Tochter Bertha Korovessi-Christen bewohnt wird.

Die Badwirt-Christen

Der letzte Ast im Stammbaum gehört den Badwirt-Christen. Fast mutet es wie ein hübsches Spiel der Naturkräfte an, daß ein Teil der Christen nach Jahren aus der Stadt wieder dorthin zurückkehrte, von wo das Geschlecht ausgegangen war, ins Kirchspiel Starrkirch-Wil-Dulliken, nämlich auf den historischen Landbadgasthof am Schäferrain. Dies geschah unter:

Urs Viktor, 1843—1900, dem Bruder des Apothekers Alois, Stadtammann, war Landwirt und Metzger, welche Berufe einem Landgasthof wohl zustatten kommen, zumal wenn es galt, eines der beliebten «Freßbädli» aufzuziehen, was denn auch das Bad am Schäfer auszeichnete. Als er nach längerem Kranksein starb, rühmte man ihn als einen «wackeren, ehrenfesten, aber bescheidenen und fortschrittlich gesinnten Bürger». Sein Sohn:

Adolf, 1872—1924, trat auf dem «Bad» in seine Fußstapfen. Von ihm stammen die jetzt lebenden Nachkommen ab, die sich, mit ihren Kindern, allesamt als Geschäftsleute in Argentinien befinden, die Tochter Adelheid verheiratet mit einem schweizerischen Gesandtschaftsbeamten.